

TAGBLATT

22. Juni 2014, 02:35 Uhr

«Ich musste den Weg alleine finden»

Es bleibt nur die Erinnerung an ihren Bruder, der 1997 in Südamerika bei einem Unfall gestorben ist. Nun hat sie eine Selbsthilfegruppe gegründet. (Bild: Ralph Ribí (Ralph Ribí))

Was ist schlimmer als der Tod eines Kindes?

Wenn es zu einem solchen Unglück kommt, stehen die Eltern oft im Zentrum. Die Gruppe «Life with» richtet sich an jene, die manchmal vergessen gehen: Die Geschwister der verstorbenen Kinder.

KATHARINA BAUMANN

Den Abend des 6. August 1997 verbrachte Nicole mit Freunden in einem Restaurant. Sie war gerade 20 Jahre alt geworden und beruflich etwas orientierungslos. Die Lehrabschlussprüfung war nicht so gelaufen, wie die junge Frau es sich vorgestellt hatte. Wie sollte es nun weitergehen? Zunächst einmal wollte sie einen Sprachaufenthalt machen; gerade klärte ein Reisebüro für sie ab, ob sie in Irland als Au-pair arbeiten könnte. Nicht nur über die Zukunft von Nicole sprachen die Freunde an jenem Abend, sondern

auch über ihren Bruder. Stefan, zwei Jahre älter als sie, reiste gerade durch Chile. Und jetzt, vielleicht gerade während die Schwester in der Schweiz über ihn sprach, endete die Reise des Bruders für immer. Doch davon wusste die Familie noch nichts.

Am nächsten Tag klingelte es an der Tür der Familie. Als Mutter und Tochter die Türe öffneten, standen sie einem Pfarrer und einem Polizisten gegenüber. «Ihr Sohn hatte einen Unfall», sagte der Polizist. «Er ist ums Leben gekommen.» Mutter und Tochter standen unter Schock. «Wir stellten viele Fragen, aber sie wussten keine Antworten», sagt Nicole heute. Stattdessen wurden sie ans Schweizerische Aussendepartement verwiesen. Die Erinnerung an jenen Tag sei wie unter einem Schleier verborgen, sagt Nicole. «Ich hatte das Gefühl, dass es mich bodigt.» Und: «Es war schrecklich, meine Eltern so hilflos und schockiert zu sehen.»

Dann kam der Lastwagen

Stefan, der 21jährige Bruder von Nicole, war bereits einige Wochen vorher nach Südamerika gereist. In Chile besuchte er seine Freundin Carolina, die er während eines Sprachaufenthalts in Kanada kennengelernt hatte. Nun wollte er ihre Sprache lernen, er wohnte bei ihr und ihrer Familie. Das Leben schien auf ihn zu warten: Er war Elektromechaniker und hatte das Militär gemacht. «Wir sind sehr behütet aufgewachsen», erinnert sich seine Schwester. «Er war der typische grosse Bruder.» Ausserdem sei er ein Musterkind gewesen, er machte viel Sport, war gradlinig, auch ein wenig patriotisch. In dem Zusammenhang stand auch der letzte Kontakt der Geschwister. Am 1. August, dem Nationalfeiertag, rief er zu Hause an.

Dann kam der 6. August. Das junge Paar war mit dem Auto auf einer Strasse ins Landesinnere unterwegs. Dann kam es zur Frontalkollision mit einem Lastwagen. Warum genau das Unglück passiert ist, weiss die Familie bis heute nicht. «Das wollten wir nie wissen, es würde nichts ändern», sagt Nicole heute. Auch welcher der beiden jungen Menschen am Steuer sass, haben die beiden Familien nie gefragt.

«Die Familie aus Chile hat alles Administrative für uns geklärt und hat uns sogar die Urne in die Schweiz gebracht», sagt Nicole. Während dessen fiel die Familie in grosse Trauer. Es war nicht das

erste Mal, dass in der Familie ein Kind gestorben war. Eine Cousine war mit 16 verunfallt und gestorben.

Alles wurde zu viel

«Wir hatten ständig Besuch, das hat uns stark unterstützt», erinnert sich Nicole. Und doch: Das ständige Reden über den verstorbenen Bruder vertrug die junge Frau nicht gut, ihre Bedürfnisse waren anders als jene der Eltern. «Ich zog mich immer stärker zurück.» Die ständige Erinnerung an den Bruder, das Rückwärtsschauen, während ihre eigene Zukunft so unklar war, war zu viel. «Ich war damals nicht bereit dazu, ständig darüber zu reden und hinzuschauen, was passiert war.» Das Timing sei nicht dasselbe gewesen, sie musste einen eigenen Weg finden, mit dem Geschehenen umzugehen. Nicht leicht, wenn ständig jemand da war, der mit ihr reden wollte, und die Zeitungen vom «Horrorcrash in Südamerika» berichteten. Innerlich war sie nicht nur traurig, sondern auch wütend: «Ich fand es ungerecht, dass er keine Chance bekam, richtig ins Leben zu starten. Und dass ich ihn als Erwachsenen nicht kennenlernen durfte.»

Viele waren neugierig

Wie sah ihr Weg aus, mit der Trauer umzugehen? «Ich ging oft in den Ausgang», sagt sie. Manchmal sprach sie mit den Kolleginnen darüber, oft aber auch nicht. Im Oktober reiste Nicole nach Irland. Ihre Gastfamilie hatte sie informiert. «Ansonsten war es aber für mich gut, dass ich selbst entscheiden konnte, wem ich davon erzählte.» Entschied sie sich fürs Erzählen, so waren die Reaktionen gemischt: «Viele waren neugierig.» Gut sei immer gewesen, wenn die Reaktion authentisch war. Obwohl sie sich äusserlich so wenig anmerken liess, sagt Nicole heute: «Sein Tod hat mich total verändert.» Der Tod des Bruders nahm ihr den Wind aus den Segeln, sie sei überlegter, ehrgeiziger und bedachter geworden. «Ich habe die Ernsthaftigkeit des Lebens voll zu spüren bekommen.»

Nach der Irlandreise trat sie eine Bürostelle in einem Medienunternehmen an. Langsam fasste sie Fuss im Berufsleben. Zwei Jahre nach dem Tod des Bruders reiste sie mit den Eltern an die Unfallstelle. Sie besuchten auch die Familie der Freundin ihres Bruders. Noch später, als das Internet verbreitet war, stiess sie auf den Verein «Life with», eine Selbsthilfegruppe für Geschwister von

verstorbenen Kindern. Einziger Haken: Die Gruppen richten sich an 15- bis 25jährige Jugendliche. Dennoch kontaktierte sie das Team, um Unterstützung anzubieten. Vor kurzem gründete nun Nicole eine neue Gruppe – ohne Jugendliche. «Sie ist weniger als klassische Selbsthilfegruppe, sondern als Plattform gedacht, wo Betroffene sich kennenlernen können», sagt sie. «Das hätte ich damals gebraucht.» Und es bleibe wichtig: Denn auch wenn der Bruder selbst nicht mehr da ist, die Erinnerung und der Verlust bleiben. «Dieses Gefühl kann nur nachvollziehen, wer selbst auch einen Bruder oder eine Schwester verloren hat.»

Diesen Artikel finden Sie auf St.Galler Tagblatt Online unter:

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz-am-sonntag/ostschweiz/art304158,3852899>

COPYRIGHT © ST.GALLER TAGBLATT AG

ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG,
WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTES
SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN
ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS
VON ST.GALLER TAGBLATT ONLINE IST NICHT GESTATTET.